

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Zwei Tote in Brighton in nur einer Woche. Und beide durch den giftigen Biss einer Schlange getötet. Kann das Zufall sein? Der zwölfte Fall für Roy Grace und wahrlich seine giftigste Ermittlung

Jodie Bentley hat nur zwei Träume in ihrem Leben: Schön und reich will sie sein.

Als Kind wurde sie als hässliches Entlein verschrien, doch das hat sie mit Hilfe der Chirurgie mittlerweile korrigieren lassen. Blicke da noch der zweite Traum: Reichtum. Ihre Vorstellung von Geld ist eigentlich ganz einfach: Entweder du verdienst es oder – noch besser – du heiratest es.

Das Heiraten ist relativ einfach, aber den Ehemann schnell wieder zu entsorgen, das stellt sie schon vor größere Herausforderungen. Gut, dass sie da ein Faible für giftige Lebewesen entwickelt hat, seien es Spinnen oder Schlangen.

Als Detective Superintendent Roy Grace in nur einer Woche gleich zwei Fälle von vergifteten Männern auf den Tisch bekommt, glaubt er nicht an einen Zufall. Trauernde Witwen hingegen sollte man nicht unterschätzen, das muss auch Roy Grace leidvoll erfahren. Aber wie überführt man eine Schwarze Witwe in Brighton?

Peter James ist ein international erfolgreicher Schriftsteller, dessen Roy-Grace-Serie weltweit in 36 Ländern erscheint und von der über 18 Millionen Bücher verkauft wurden. Er ist auch Drehbuchautor und hat mehrere Filme produziert, darunter ›Der Kaufmann von Venedig‹ mit Al Pacino. Zuletzt feierte sein Theaterstück ›Der perfekte Mörder‹ große Erfolge an englischen Theatern. Peter James lebt in London und in der Nähe von Brighton.

www.peterjames.com

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

PETER JAMES

**DEINE
LIEBE IST
DER TOD**

Ein neuer Fall für Roy Grace

THRILLER

Aus dem Englischen
von Irmengard Gabler

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2019

Die englische Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel >Love you dead< bei Pan Books,
an imprint of Pan Macmillan, London.

© Really Scary Books/Peter James 2016

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70152-0

1

Dienstag, 10. Februar

Die beiden Liebenden spähten aus dem Fenster ihres Hotelzimmers. Beide lächelten, aber jeder aus einem anderen Grund.

Der heftige Schneefall, seit fast einer Woche angekündigt, war über Nacht endlich gekommen, und jetzt, am Morgen, taumelten noch immer dicke, fette Flocken zu Boden. Ein paar Autos kämpften sich auf klirrenden Ketten die schmale Bergstraße herauf, andere waren auf dem Parkplatz vor dem Hotel zu dicken, weißen Hügeln geworden.

In dem schicken französischen Skiort Courchevel 1850 waren alle erleichtert – die Manager, die Hoteliers, die Gastwirte, die Saisonarbeiter, die Ski-Verleiher, die Liftbetreiber und alle anderen, deren Lebensunterhalt hauptsächlich von der Skisaison abhängig war. Und was am wichtigsten war, auch die Wintersportler selbst. Nach Tagen voller Himmelsbläue, sengender Sonne und schmelzendem Schnee, mit trügerischen Eispisten am Morgen, Matsch und nacktem Fels am Nachmittag, durften sich die Skifahrer und Snowboarder, die für ihre alljährlichen paar Tage auf den Pisten eine Menge Geld hingeblickt hatten, endlich auf herrliche Schneeverhältnisse freuen.

Als sich Jodie Bentley und ihr älterer amerikanischer Verlobter Walt vor dem Eingang zur Stiefelkammer des Chabichou Hotels die Skier anschnallten, kitzelten die fallenden Flocken all die Stellen in ihren Gesichtern, die von Helm und Visier nicht geschützt waren.

Obwohl der Finanzexperte ein geübter Skifahrer war und verrückt nach Pulverschnee, war er doch zum ersten Mal in Europa

beim Skilaufen und hatte sich die ganze Woche auf seine viel jüngere Verlobte verlassen, die den Ort wie ihre Westentasche zu kennen schien.

Bei schlechter Sicht fuhren sie vorsichtig zum Biollay-Lift ab, nur ein paar Minuten unterhalb des Hotels, gingen durch die elektronischen Drehkreuze und stellten sich in die kurze Schlange vor dem Sessellift. Wenige Minuten später schaukelte der breite Sessel sie mitsamt den Skistöcken auf und trug sie fort.

Walt klappte den Sicherungsbügel herunter, und sie lehnten sich gemütlich zurück in ihren behaglichen Skianzügen, um sieben Minuten bergauf zu fahren. Als sie oben ausstiegen, blies ein heftiger Wind, und ohne sich lange aufzuhalten, fuhr Jodie voran. So gelangten sie über eine einfache rote, dann eine blaue Abfahrt zur Croisette, der zentralen Liftstation.

Sie nahmen die Skier ab, und Walt bestand darauf, trotz Bandscheibenvorfalls auch Jodies Skier die Rampe hinauf zum Lift zu tragen. Als eine rote Achtergondel langsam um die Kurve kam, rammte er die Skier in zwei der Außenhalterungen und folgte Jodie hinein. Sie nahmen Platz und schoben ihre Visiere nach oben. Ein weiteres Paar folgte ihnen, und Augenblicke später, kurz bevor die Tür zuging, stieg noch ein kleiner Mann Mitte fünfzig zu, der einen eleganten Skianzug von Spyder trug, dazu einen auffälligen Lederhelm mit verspiegeltem Visier.

»*Bonjour!*«, sagte er mit miserablem Akzent. Und fügte hinzu: »Ich hoffe, ich störe nicht?« Er setzte sich ihnen gegenüber, als die Gondel mit einem Ruck anfuhr.

»Überhaupt nicht«, sagte Walt.

Jodie lächelte höflich. Die anderen beiden, die geschäftig Textnachrichten in ihre Handys tippten, sagten nichts.

»*Ah bien, vous parlez Anglais!*« Der Fremde öffnete seinen Helm und nahm ihn kurz ab, um sich am kahlen Oberkopf zu kratzen. »Amerikaner?«, fragte er, wobei er die Handschuhe auszog, ein Tuch aus der Tasche nahm und anfang, die Brille zu putzen.

»Ich komme aus Kalifornien, aber meine Verlobte ist Engländerin«, sagte Walt freundlich.

»Nicht schlecht! Mistiges Wetter, aber der Pulverschnee oben am Gipfel dürfte zum Niederknien sein«, sagte der Mann.

Wieder lächelte Jodie höflich. »Woher kommen Sie?«, fragte sie.

»Aus dem Süden – Brighton«, antwortete der Fremde.

»Du meine Güte, was für ein Zufall! Ich auch!«, sagte Jodie.

»Wie klein die Welt doch ist«, murmelte der Mann und sah plötzlich unbehaglich drein.

»In welcher Branche sind Sie denn tätig?«, fragte ihn Walt.

»Ach, Medizin. Ich bin seit kurzem im Ruhestand und nach Frankreich gezogen. Und Sie beide?«

»Ich leite eine Investmentgesellschaft«, antwortete der Amerikaner.

»Und ich war Rechtsanwaltsgehilfin«, sagte Jodie.

Während die kleine Gondel vom Wind gebeutelt bergauf fuhr, steigerte sich der Schneefall zum Blizzard, und die Sicht wurde von einer Minute zur anderen schlechter. Walt legte den Arm um Jodie und zog sie an sich. »Vielleicht sollten wir heute Morgen nicht ganz hinauf fahren, Schatz, da oben ist es bestimmt sehr windig«, sagte er.

»Der Pulverschnee ist sicher toll dort oben«, entgegnete sie, »und so früh sind noch nicht so viele Leute da. Ich kenne wirklich ein paar prima Abfahrten, vertrau mir!«

»Also gut«, sagte er und spähte zweifelnd durch die beschlagenen Scheiben.

»Sie hat recht!«, sagte der Engländer. »Sie dürfen Ihrer schönen jungen Frau ruhig glauben – und die Wetterprognose wird auch besser!«

Als die Gondel die erste Station erreichte, wartete er höflich, bis sie vor ihm ausgestiegen waren. »Nett, Sie kennengelernt zu haben«, sagte er. »Bis demnächst.«

Die beiden anderen, noch immer mit ihren Smartphones beschäftigt, blieben in der Gondel.

Wieder bestand Walt darauf, Jodies Skier zu tragen, als sie die kurze Strecke bis zur Seilbahn stapften. Die riesige Kabine, normalerweise vollgestopft mit Skifahrern, die sich wie Sardinen aneinanderdrängten, war heute zu drei Vierteln leer. Außer ihnen waren nur noch ein paar ganz Hartgesottene zugestiegen. Mehrere Snowboarder in ihren Schlabber-Outfits, zwei rau aussehende, bärtige Männer mit Pudelmützen und Rucksäcken, die sich einen Flachmann teilten, und noch ein paar andere Skifahrer, von denen einer eine GoPro-Kamera auf dem Helm trug. Walt schob das Visier hoch und lächelte Jodie zu. Sie erwiderte sein Lächeln.

Er zog einen Handschuh aus, klemmte ihn zwischen seine Skier, holte einen Schokoriegel aus der Brusttasche und hielt ihn Jodie hin.

»Ich nicht, danke, bin immer noch voll vom Frühstück!«

»Du hast doch kaum was gegessen!« Er brach ein Stück ab, steckte den Riegel wieder in die Tasche und zog den Reißverschluss zu. Er kaute die Schokolade und spähte dabei unruhig nach draußen. Die Seilbahn schaukelte im Wind und schwankte dann so beängstigend, dass alle Mann aufkreischten, einige aus Angst, andere aus Spaß. Wieder legte er den Arm um Jodie, und sie schmiegte sich an ihn. »Vielleicht trinken wir oben erst mal einen Kaffee und warten ab, ob die Sicht besser wird?«, sagte er.

»Lass uns zuerst ein paar Abfahrten machen, Schatz«, erwiderte sie. »Wir suchen uns frischen Pulverschnee, bevor ihn die anderen ruinieren.«

Er zuckte die Schultern. »Okay.« Aber er klang nicht sonderlich begeistert. Er starrte sie einige Augenblicke an. »Du bist unglaublich, weißt du das?«, sagte er. »Nicht viele Leute sehen mit Helm und Visier so hübsch aus, du aber schon.«

»Und du siehst haargenau wie mein schöner Prinz aus!«, entgegnete sie.

Er wollte sie küssen, aber sein Helm stieß gegen ihr Visier. Sie kicherte, lehnte sich an ihn und flüsterte: »Schade, dass hier noch andere Leute sind.« Dabei ließ sie die behandschuhte Rechte über seinen Schritt gleiten.

Er wand sich. »Mann, du machst mich geil!«

»Du machst mich andauernd geil.«

Er grinste. Dann wurde er wieder ernst und blickte, eine Spur nervös, hinaus in den Schneesturm. Die Gondel ächzte im Wind und kippte zur Seite, dass er fast den Halt verlor. »Hast du dein Handy mitgenommen, Schatz?«, fragte er.

»Klar.«

»Du weißt schon, nur für den Fall, dass wir uns aus den Augen verlieren in diesem Weiß.«

»Bestimmt nicht«, sagte sie zuversichtlich.

Er betastete seine Brust und runzelte die Stirn. Er betastete sie erneut und zog dann einen anderen Reißverschluss auf. »Herrgott«, sagte er und befühlte die gesamte Vorderseite seines modischen schwarzen Bogner-Anoraks. »Ich glaub's einfach nicht. Wie blöd. Ich hab meins offenbar im Hotel vergessen.«

»Ich bin mir sicher, dass du's eingesteckt hast, bevor wir rausgegangen sind – in die rechte, obere Brusttasche«, sagte sie.

Er suchte erneut alles ab. »Verflucht, muss mir irgendwo rausgefallen sein – vielleicht, als wir in die Ski gestiegen sind.«

»Dann bleiben wir eben zusammen. Falls wir doch getrennt werden, ist Plan B, dass wir beide zur Croisette abfahren und uns dort treffen. Du brauchst nur den Wegweisern nach Courchevel 1850 zu folgen – die Strecke ist gut ausgeschildert.«

»Vielleicht sollten wir rasch hinunterfahren und nachsehen, ob es nicht irgendwo vor dem Hotel im Schnee liegt.«

»Dann wird es jemand finden, Schatz. In diesem freundlichen Hotel kommt bestimmt nichts weg.«

»Wir sollten lieber abfahren, ich brauche mein Handy. Ich muss heute Nachmittag ein paar wichtige Anrufe tätigen.«

»Na schön«, sagte sie. »Dann beeilen wir uns eben!«

Fünf Minuten später drosselte die Seilbahn ihre Geschwindigkeit, und ein Schatten ragte vor ihr auf. Die Gondel schaukelte hin und her, stieß gegen die gepufferten Seiten der Gipfelstation und glitt langsam hinein, bevor sie anhielt. Die Türen öffneten sich, und sie stiegen in ihren schweren Skistiefeln auf das metallene Laufgitter.

Sie stapften bis zur Treppe vor, dann vorsichtig die Stufen hinunter und hinaus in den wütenden Schneesturm, der ihnen die Flocken, hart wie Hagelkörner, in die Gesichter trieb. Sie konnten nur wenige Meter weit sehen, und die Leute vor ihnen, die sich gebückt ihre Snowboards anschnallten, waren kaum mehr als schattenhafte Umrisse.

Neben einem Paragliding-Schild, das fast zugeschnitten war, legte Walt die Skier in den Schnee, klopfte sich mit dem Stock die Eisklumpen von den Stiefelsohlen, trat dann in die Bindung und ließ sie einrasten.

Als die Silhouetten sich davonbewegten, sagte Jodie: »Wart mal kurz, Liebling, ich muss mir das Visier saubermachen.«

Walt wartete, wobei er das Gesicht, so gut er konnte, aus dem Wind hielt, während Jodie einen Reißverschluss aufzog, ein Tuch hervorholte und zunächst die Innenseite, dann die Außenseite ihres Visiers abwischte.

»Das ist schrecklich!« Er musste schreien, damit sie ihn hörte.

»Wir sind jetzt fast auf dem höchsten Punkt im ganzen Skigebiet«, sagte sie. »Sobald wir den Kamm verlassen haben, sind wir aus dem Wind!«

»Hoffentlich hast du recht! Vielleicht sollten wir mit was Einfachem anfangen – gibt's von hier aus auch eine blaue Piste? Bei diesen miserablen Sichtverhältnissen möchte ich lieber kein Risiko eingehen!«

»Die gibt's, und sie ist toll. Man erreicht sie über eine kurze Steilabfahrt, aber danach ist sie einfach herrlich. Meine Lieblingspiste!«

Er sah die letzten Silhouetten verschwinden, als Jodie wieder ihre Handschuhe anzog und in die Skier stieg.

»Fertig?«

»Mhm.«

Sie deutete nach rechts. »Wir fahren hier runter.«

»Sicher? Alle anderen sind dort lang.« Er zeigte in die Richtung, in die die Leute aus der Seilbahn verschwunden waren.

»Willst du die schwarze Buckelpiste abfahren oder eine einfachere blaue?«

»Blau!«, sagte er mit Nachdruck.

»Diese Irren haben alle die schwarze genommen.« Sie warf einen Blick über die Schulter und konnte die Seilbahn ausmachen, die gerade die Station verließ. In ungefähr fünfzehn Minuten würde die nächste Ladung Skifahrer ankommen. Im Augenblick waren sie allein. »Blau?«, sagte sie. »Ganz sicher? Ich weiß genau, dass du auch die schwarze schaffen könntest.«

»Nicht bei diesen Sichtverhältnissen.«

»Dann geht's hier lang«, sagte sie.

»Ich seh aber kein Schild, das in diese Richtung zeigt, Schatz. Hier oben muss doch irgendwo ein Wegweiser sein, oder nicht?«

Mit einem ihrer Stöcke fegte sie den frischen Pulverschnee neben sich beiseite. Darunter kamen Spuren zum Vorschein, die in dem eisverkrusteten Boden gefroren waren. »Siehst du?«, sagte sie.

Er betrachtete sie. Sie führten etliche Meter geradeaus, bevor sie im wirbelnden Weiß verschwanden. Er lächelte, sichtbar erleichtert. »Kluges Mädchen! Ich folge dir.«

»Nein, du fährst voran, für den Fall, dass du hinfällst – ich kann dir aufhelfen. Folge einfach der Spur. Beug die Knie und sei gewappnet, denn die ersten fünfzig Meter oder so sind ein

bisschen steil, aber dann wird's flacher. Lass dich einfach fallen!« Sie sah sich ängstlich um, um absolut sicherzugehen, dass ihnen auch wirklich niemand zusah.

»Okay!«, sagte er mit jäher Begeisterung. »Und los geht's! Yu-huuu!«

Er stieß sich mit den Stöcken ab wie ein Rennläufer und rief erneut »Yu-huuu!«

Doch aus dem Juchzer wurde ein Entsetzensschrei. Nur eine flüchtige Sekunde lang, ehe der Wind ihn verschluckte.

Dann herrschte Stille.

Jodie drehte um, stieß sich mit den Stöcken ab, und ohne auf den Wind und die beißenden Schneeflocken auf ihren Wangen zu achten, fuhr sie in die Richtung, die all die anderen Skifahrer eingeschlagen hatten.

2

Dienstag, 10. Februar

Jodie tat das, was sie und Walt vereinbart hatten, falls sie einander aus den Augen verlieren sollten: Sie fuhr zur Croisette ab und wartete vor dem Eingang der Skischule.

Hier unten war es viel wärmer als oben auf dem Gipfel des Saulire, und wie es der freundliche Mann in der Gondel vorausgesagt hatte, besserte sich das Wetter allmählich. Der Schneefall ging in Schneeregen über, und die Sonne versuchte durchzubrechen. Außer diesem Mann hatte niemand Notiz von ihnen genommen, in keiner der Gondelbahnen.

Sie nahm ihren Helm ab, damit sie später jemand wiedererkennen und ihre Geschichte bestätigen würde. Dieser Engländer aus Brighton könnte sich noch als nützlich erweisen. Er würde

bestätigen, dass sie und Walt trotz schlechter Sicht hatten abfahren wollen. Zu schade, dass sie ihn nicht nach seinem Namen gefragt hatte.

Sie warf einen Blick auf die Uhr und fragte sich, wie lange sie anstandshalber warten sollte. Eine Stunde, beschloss sie. Eine Stunde wäre absolut angemessen, bevor sie in eine Bar gehen und sich eine Tasse heißen Kaffee und einen Schnaps genehmigen würde – vielleicht auch einen doppelten, zur Beruhigung der Nerven. Sie brauchte einen Platz zum Sitzen, wo sie ihre Geschichte sorgfältig planen konnte.

Sie schob den Ärmel zurück und sah auf die Uhr. 11.05 Uhr. Der Tag war noch jung, und jetzt, wo es aufklarte, wagten sich mehr Skiläufer aus ihren Hotels und Hütten und hielten auf die diversen Liftstationen um sie herum zu. Plötzlich flitzte ein Idiot auf seinem Snowboard heran, fuhr ihr über die Skier und klammerte sich an sie, um nicht hinzufallen.

»Tut mir schrecklich leid! *Pardonnay-moi!*« Seine Entschuldigung war ebenso unbeholfen wie seine Bewegungen.

»Trottel«, fauchte sie und befreite sich aus seinem Griff.

»Sie brauchen nicht gleich grob zu werden.«

»Ach ja? Sie haben mich fast umgerannt. Was soll ich Ihrer Meinung nach tun – tanzen vor Freude?«

Sie wandte sich genervt ab und starrte wieder die Pisten hinauf. Dabei nahm sie jeden ins Visier, der wie ihr Verlobter einen schwarzen Anorak und eine schwarze Hose trug. Nicht, dass sie damit rechnete, ihn zu sehen. Trotzdem hielt sie weiter nach ihm Ausschau und bastelte sich eine Geschichte zurecht für den unwahrscheinlichen Fall, dass er doch noch auftauchte.

Einhalb Stunden später trat Jodie aus der Bar, zog sich die pelzgefütterten Cornelia James-Handschuhe an, schulterte ihre Skier und stapfte den kurzen, steilen Hügel hinauf bis zum Hotel Chabichou. Über sich hörte sie die schlagenden Rotoren eines

Hubschraubers und schaute nach oben. Vielleicht flog er ja nur eine Gruppe Skifahrer zu einem Pulverschneeabhang jenseits der Pisten. Vielleicht gehörte der Vogel aber auch der lokalen Bergrettung.

Hatte jemand die Leiche gefunden? Ein bisschen früher als geplant? Verfluchtes Wetter, sie hatte gehofft, der Schneesturm würde länger anhalten. Aber egal.

Während sie sich ein Pfefferminzkaugummi in den Mund steckte, um den Alkoholgeruch zu überdecken, stellte sie ihre Skier und Stöcke in den Ständer am Eingang zum Skistiefelraum und betrat den Skiladen. An der einen Wand lehnten neue Skier, an der zweiten reichten sich Helme im Regal, und überall standen Schaufensterpuppen in den allerneuesten Skiklamotten.

Der junge, gutaussehende Franzose, der den Laden führte und sie mit Leihskiern ausgestattet hatte, begrüßte sie lächelnd. Mit einem charmanten französischen Akzent sagte er: »Sie laufen ja gar nicht Ski? Dabei haben wir heute die besten Schneeverhältnisse seit Wochen – herrlicher Pulverschnee –, und heute Nachmittag kriegen wir sogar Sonne!«

»Ich hab meinen Verlobten aus den Augen verloren – die Sicht oben auf dem Gipfel war verheerend. Und allein macht es keinen Spaß. Hab blöderweise mein Handy im Hotelzimmer vergessen – ich ruf ihn an, mal sehen, wo er steckt. Das ist das Blöde an diesem Skigebiet. Es ist so riesig.«

Als er ihr aus den Stiefeln half, fragte er: »Haben Ihnen die Skier gefallen?«

»Ja, die sind gut.«

»Von Stöckli – der Rolls Royce unter den Skiern.«

»Schade, dass man sie nicht mit Chauffeur kriegt«, sagte sie und ging hinaus in den Flur, während er sich über die Bemerkung den Kopf zerbrach.

(...)